Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte

Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden

Band: 26 (2012)

Artikel: Graubünden und der Heimatschutz : von der Erfindung der Heimat zur Erhaltung des Dorfes Guarda

Autor: Bundi, Simon

Kapitel: 5: Der Heimatschutz in Graubünden 1905-1945

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939154

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5 Der Heimatschutz in Graubünden 1905–1945

Es war das Ziel dieser Untersuchung, das Konzept «Heimatschutz» in Graubünden zwischen 1905 und 1945 möglichst facettenreich zu analysieren. Den Ausgangspunkt dazu bildeten das Auftauchen heimatschützerischer Institutionen ab 1905 und ihre zu diesem Zeitpunkt neue Aussage, ein immer differenzierteres Spektrum von Kultur- und Naturgütern zu erhalten und zu fördern. Eine Besonderheit Graubündens ist die Parallelentwicklung der rätoromanischen Heimatbewegung, die institutionell zwar getrennt war, aber trotz anderer Schwerpunkte dasselbe Konzept von Heimatschutz vertrat. Bereits über all diese Tatsachen kann sich der Historiker oder die Historikerin von heute wundern und sich fragen, wie diese als selbstverständlich und zwingend verkaufte Sicht der Bündner Welt zustande gekommen ist. Zwei Faktoren für das Konzept «Heimatschutz» traten aus den Quellen offen zutage. Zum einen externe wie der wirtschaftliche Wandel ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der zwar in Graubünden keine Industrie, dafür aber Grossprojekte im Tourismus und Kraftwerkbau genauso entstehen liess wie neue Formen im Hausbau. Zusätzlich hatte der Kanton durch die vielen Dorfbrände 1871 ein Obligatorium für harte Bedachung erlassen. Zum anderen hatte man hierzulande ein Wissen aus England und Deutschland rezipiert, das man offen als Leitbild für das eigene Konzept «Heimatschutz» deklarierte. Will man jedoch die umfassende denkmalschützerische Tätigkeit des Heimatschutzes im Bereich profaner und sakraler Bauten erklären, ist eine gewisse Eigendynamik des Diskurses nicht von der Hand zu weisen. Die Heimatschutz-Institutionen konzentrierten sich in ihrer Schutztätigkeit auch auf das, was nicht durch Neu- oder Umbauten, sondern vielmehr durch den Zahn der Zeit bedroht war, oder – wie bei der rätoromanischen Heimatbewegung – mit der tatsächlich bedrohten Sprache unmittelbar nichts zu tun hatte.

Um darstellen zu können, wie diese allgemeine Aufwertung der Volkskultur und der Landschaft als historische Realität möglich wurde, mussten weitere Faktoren ausgearbeitet werden. Ähnlich wie Valär im Falle der rätoromanischen Heimatbewegung zeigt, waren es für den Heimatschutz jene zwei Halbfabrikate des politisch-patriotischen, später auch nationalen Selbstbildes der Schweiz, die seit dem Mittelalter, vor allem aber seit der Aufklärung gepflegt wurden: die Geschichte und die Alpen. Die Rekonfiguration dieser Vorstellungen bildete eine Voraussetzung für die Wertschätzung der Kultur der Alten und der Landschaft, die sich mit den Erhaltungs- und Förderungsbestrebungen des Deutschen Heimatschutzes und der englischen Reformer verband. Dennoch waren die Ränder des Heimatschutz-Diskurses in Graubünden rasch erreicht. Es ist meines Erach-

tens wichtig zu erkennen, dass um die Wende zum 20. Jahrhundert ein ganzes Ensemble von Heimat-Diskursen aufgetaucht ist, die zwar jeweils unterschiedliche Akzente bei der Konstruktion von Heimat (und dem Umgang damit) setzten, letztlich aber alle das Globalthema der Wertschätzung des Alten, der Vorfahren und der Landschaft teilten. An solchen diachronen und synchronen Bruchstellen wird noch deutlicher, dass Wissen und Bedeutung stets durch Diskurse *erfunden* werden und es vor allem im kulturellen und politischen Bereich einer Gesellschaft *das* Wissen von *der* objektiven Wirklichkeit nicht geben kann.

Ebenso wie Gesundheits- und Hygiene-Diskurse dieser Zeit agierte der Heimatschutz bei der Vermittlung seines Wissens explizit volkserzieherisch. Deswegen konnte auch nicht «das Volk» von seiner Heimat sprechen. Die relativ dünne bürgerliche Schicht, die das tat, stellt einen weiteren Faktor für das Zustandekommen des Heimatschutzes dar. Durch ihre gesellschaftliche Macht erreichten die Sprecher die nötigen Medien und konnten als kompetente Autoritäten wahrgenommen werden. Damit die durch Volkserziehung vermittelten Kriterien des schönen und guten Bauens zu einer sozial relevanten Wirklichkeit werden konnten, bedurfte es einer möglichst breiten Streuung von Kalendern, Zeitschriften und Büchern. Ihre Richtlinien für gutes und schönes Bauen entnahmen die Heimatschützer denselben Diskursen, welche die Grundlage des Heimatschutz-Konzepts bildeten. Sie unterstützten die Konstituierung einer erhaltenswerten Heimat mit umfangreichem Bildmaterial, dessen Legenden und Begleittexte gezielt an das Vorwissen der jeweiligen Leser angepasst waren. Nicht nur für die materielle Entstehung, sondern vor allem für die Schaffung von ebenso realen «Bildern im Kopf» (Dominik Schnetzer) sind Medien also eine wichtige Bedingung. Eine solche soziale Verbreitung des Wissens über eine erhaltenswerte Heimat war notwendig, wenn man anhand bestimmter Kriterien bei Neu- und Umbauten von Gebäuden oder geplanten Eingriffen ins Landschaftsbild erfolgreich denkmalpflegerisch intervenieren wollte, zumal die gesetzlichen Grundlagen für den Heimatschutz zu dieser Zeit gänzlich fehlten. Die stärkste öffentliche Wirkungsmacht des Diskurses wird dort deutlich, wo der Heimatstil zu einer gewichtigen Architekturrichtung bei Grossprojekten in Graubünden wurde und ganz offensichtlich die soziale Macht seiner Architekten förderte. Dass nicht nur Vorstellungen über schönes Bauen, sondern auch Landschaftsbilder Teil einer Kultur sind, hat bereits Kapitel 2 gezeigt. Das Beispiel der mit dem Heimatschutz eng verbundenen Rhätischen Bahn machte zudem deutlich, dass Landschaftsbilder auch von technischen Einrichtungen und den Diskursen, die sie umgeben, hervorgebracht werden können. Im Falle des Silsersees kam das Konfliktpotenzial solcher kulturell hergestellter Bil-

der zum Ausdruck, standen sich doch in Graubünden ästhetisch-touristische Interessen wirtschaftlichen Kompromisslösungen genauso gegenüber wie der politisch-nationalen Souveränität aus gesamtschweizerischer Sicht.

Eine ähnliche Diskrepanz zwischen der politisch nationalen und der ästhetischen lokal-regionalen Perspektive hat die Geschichte der Erhaltung von Guarda vor und während des Zweiten Weltkriegs dominiert. Mit Ausnahme der rätoromanischen Heimatbewegung erwies sich das Verhältnis zwischen dem Bündner Heimatschutz-Diskurs und dem politisch-patriotischen Identitätsdiskurs der Schweiz und Graubündens während des gesamten Untersuchungszeitraumes als äusserst distanziert, obwohl es eine genealogische Linie zwischen beiden Wissenssystemen gab. Ausser den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg und der isolierten Positionen eines einzigen Mitgliedes der Bündnerischen Vereinigung war der Bündner Heimatschutz eine regionale Angelegenheit. In dessen Zentrum standen Ästhetik und kulturell-historische Eigenart, die man nur ganz selten mit Politik und Patriotismus in Verbindung brachte. Bei der Erhaltung von Guarda sieht man darüber hinaus, dass wichtige Fixpunkte der Schweizergeschichte im Kleinen plötzlich keine Rolle mehr spielen, da in diesem Fall die bundesrätliche Inanspruchnahme des Heimatschutzes für die allgegenwärtige Geistige Landesverteidigung überhaupt nicht auf Gegenseitigkeit beruhte. Trotzdem spricht gerade die Erhaltung Guardas während der entbehrungsreichen Jahre des Zweiten Weltkrieges für die Wirkungsmacht des Bündner Heimatschutzes – so regional und für die weltbewegenden Ereignisse der Zeit geradezu unbedeutend (man könnte mit Blick auf die Erhaltung Guardas sogar sagen: grotesk-widersprüchlich) er auch war. Ganz anders die rätoromanische Heimatbewegung, die ab den 1920er-Jahren eine immer stärkere politische Komponente erhielt, bis sie im Zuge der Geistigen Landesverteidigung vollends in der nationalen Kulturpolitik aufging.

Damit habe ich versucht, das vielschichtige Bild der Entstehung und Wirkung eines protektionistischen Diskurses aufzuzeigen, dessen Aktualität in Zeiten, in denen immer noch von Zersiedelung gesprochen wird, die Diskussion über den Zweitwohnungsbau aktuell bleibt, die Atomenergie immer mehr in Misskredit gerät und der Ausbau von Solar-, Wind- und Wasserenergie gefordert wird, ungebrochen ist. Das hier entworfene Bild des Heimatschutzes in Graubünden bis 1945 bleibt auf jeden Fall ebenso im Bereich eines Diskurses, in diesem Fall des geschichtswissenschaftlichen. Es ist wie der Heimatschutz eine mit vorgefundenem Material erfundene Geschichte. Deshalb kann es ebenso wenig letztgültige Wahrheit sein. Mein Bild sollte als Ausgangspunkt genommen werden, um neue Fragen zum Thema aufzuwerfen und dort kritisch weiterzugehen, wo ich in den letzten vier Kapiteln stehengeblieben bin.